

Es gilt das gesprochene Wort!  
Sperrfrist: Sonntag, 3. Oktober 2021, 10:00 Uhr

Bischof Dr. Franz Josef-Overbeck

**Predigt im Pontifikalamt zur Eröffnung der „Missio“-Aktion am 27. Sonntag im Jk B –  
Sonntag, 3. Oktober 2021, 10:00 Uhr, Pfarrkirche St. Gertrud, Essen**

---

Texte: Jer 31,7-9;  
Hebr 5,1-6;  
Mk 10,46-52.

Liebe Mitbrüder im geistlichen Amt,  
liebe Schwestern und Brüder,  
liebe Teilnehmerinnen und Teilnehmer an der Eröffnung unserer diesjährigen „Missio“-Aktion  
liebe Gemeinde!

I.

„Lass uns nicht müde werden, das Gute zu tun!“ Das diesjährige Leitwort für den Monat der Weltmission fasst kurz und knapp unsere Sendung als Christen in dieser Welt zusammen. Das Gute zu tun und in allem, wie es gemeinhin heißt, das Böses zu unterlassen, ist Auftrag eines jeden Menschen, der sich seinem Gewissen verpflichtet weiß und Verantwortung für andere und vor anderen trägt.

Die christliche Sendung aber vertieft und verdichtet diesen menschlichen Auftrag, indem sie ihn an Jesus Christus, in dem Gott auf uns zukommt, bindet. Jesus selbst wird in seiner Verkündigung niemals müde, darauf zu verweisen, dass der einzige, der wirklich gut ist, Gott ist! Wer es also als seine Sendung begreift, das Gute zu tun, der ist – christlich gesprochen – ein Mensch Gottes, bemüht, in den Fußspuren Jesu alles so zu tun, dass darin Gottes Gegenwart aufscheinen kann und geehrt wird.

Das Motto erinnert zudem an die Unermüdlichkeit dieses Tuns, das zu einem Wasserzeichen des

Handelns des Christen werden soll, der sich ganz von Gott her versteht. So nämlich bekommt er, nicht müde werdend, Kraft für diesen Auftrag, im Großen wie im Kleinen dieser urchristlichen Sendung treu zu bleiben, im Tun des Guten Gott zu ehren, Gott zu entdecken und Gott zu loben, dabei alles zu tun, was möglich ist und sich zugleich ganz Gott zu überlassen.

## II.

Die Sendung des Christen ist also eine einzigartige Mission. Davon ist, mit immer größerer Intensität vorgetragen, Papst Franziskus zutiefst überzeugt, der uns ab der kommenden Woche mit der Eröffnung des „Synodalen Weges“ der Weltkirche dazu einlädt, eine synodale Kirche, also eine Kirche auf einem gemeinsamen Weg zu sein, die sich durch „Gemeinschaft, Teilhabe und Sendung“ auszeichnet, d.h. als Gemeinschaft aller in der Teilhabe am Leben Gottes und der Menschen die eine Sendung, die die Sendung Jesu ist, lebt. Genau das ist „Missio“, also Mission, die nicht einfach nur etwas ist, das wir anderen bringen, wie in vielen Jahrhunderten das Wort von der Mission ausgedeutet und gelebt worden ist, sondern etwas, das gemeinsam auf dem Weg entdeckt, gelebt, miteinander geteilt und so wirklich wird. Eine solche Mission ist Wesensausdruck der Kirche. Genau darum auch ist der Weltmissionsmonat Oktober verknüpft mit jener tiefen Mission, die sich in Jesu Weg bis zum Tod und durch die Auferstehung hindurch bis zur Geistsendung zeigt. Es geht Jesus darum, Gott und Welt miteinander zu versöhnen und durch ihn in Einklang zu bringen, damit andere daran teilhaben und so Menschen des Friedens für viele werden. Diese Mission, die sich durch Gemeinschaft und Teilhabe als ein gemeinsamer Weg erweist, ist eine Mission des Friedens für die Menschen, die das Gute tun wollen, wenn sie so leben.

## III.

Auf diese Weise verwirklichen wir Menschen einen Urauftrag Gottes an uns, der erkennt, dass es nicht gut ist, dass der Mensch allein ist (vgl. Gen 2,18). Darum hat er uns Menschen in die große, weite Schöpfung gesetzt und uns Verantwortung zur Mitgestaltung dieser Schöpfung übertragen. Dass im zweiten Schöpfungsbericht der Bibel dieser Auftrag mit der Namensnennung alles Geschaffenen verbunden wird, erinnert daran, dass wir uns als Geschöpfe, verbunden mit der Kraft der Vernunft und der Fähigkeit des Glaubens, unbedingt darauf verpflichtet wissen, für das Gute des Geschaffenen einzutreten, es zu hegen und zu schützen und so das wahrzunehmen, was in unserer derzeitigen Kultur mit der Wahrnehmung von Schöpfungsverantwortung und der

Generationengerechtigkeit thematisiert wird. Das Gute zu tun, bedeutet, in allem Geschaffenen Gott selbst mit seinem Wesen und seinem Namen eingeschrieben zu sehen und von hierher zu wissen, dass, in unterschiedlicher Weise, jedem Geschaffenen ein je eigener Wert zugemessen ist.

#### IV.

Erst recht gilt dies für die Gemeinschaft des Menschen, der, so das Buch Genesis, als Mann und Frau geschaffen ist und in seinem und ihrem Geschaffensein aufgerufen ist, einander zu ergänzen und eine Mission zu erfüllen, nämlich alles Geschaffene zum Lobe Gottes hin zu gebrauchen und selber in tiefer Gemeinschaft miteinander zu leben (vgl. Gen 2,23-24). Was hier als tiefe Zelle von Gemeinschaft, wie sie auch auf dem „Synodalen Weg“ der Kirche deutlich wird, beschrieben wird, ist als Urzelle des gesellschaftlichen Lebens und der Gemeinschaft von Menschen Ausdruck des Willens Gottes, sich auf das Gute auszurichten und so dem Schöpfungswillen Gottes mit der eigenen Kreativität zu antworten, die für andere eingesetzt ist. Der Mensch tut das Gute, wenn er sich für andere einsetzt. Genau darum gehört es zum konstitutiven Kirchesein, einem „Synodos“, einem gemeinsamen Weg, ein gemeinsames Gehen, inspiriert vom Glauben und getragen von der Vernunft des für- und miteinander Geschaffenseins, zu gestalten. Menschen sind nicht einzeln, unabhängig von allen wechselseitigen Verbindungen aufgerufen, die Welt zu gestalten, sondern sollen helfen, zu einem Volk zu werden und in Einheit zu leben (vgl. Vat. II, LG 9). Es geht um die Dynamik einer echten Kehrtwende, weg vom Verstehen des Menschen als eines einzelnen Wesens, hin zur Entdeckung, dass der Mensch in das Gute, also in sein Eigenes kommt, wenn er gemeinsam mit vielen auf dem Weg ist und dabei auf Gottes Stimme hört, also eine doppelte Dynamik der Bekehrung bezeugt: weg von sich, hin zu den vielen; weg von sich, hin zu Gott!

Gerade eine solche Mission, zu der wir kulturell und religiös aufgerufen sind, bedeutet unter unseren konkreten hochdifferenzierten Lebensbedingungen in Deutschland, bewusst eine freie Entscheidung zum Glauben zu treffen, der zugleich ganz Geschenk von Gott ist. Das heißt, bewusst einen gemeinsamen Weg mit vielen Menschen im Glauben gehen zu wollen, um so im miteinander Gehen zu bezeugen, wie wir leben wollen, nämlich das Gute zu tun in Gemeinschaft und in Teilhabe an dem, was wir mit allen teilen können. Die Mission, die unserem Auftrag entspricht, ist eben jene, sich ganz vom anderen her zu verstehen und zur Entdeckung seiner

Würde, seiner Freiheit, seiner Gottgleichheit beizutragen. Genau so setzen wir den sittlichen Maßstab fest, an dem sich unsere moralischen Urteile messen lassen und unsere ethisch begründeten Entscheidungen ihren tiefen Grund haben. Genau so kann nämlich Gottes Herrschaft anbrechen, kann die frohe Botschaft, die Jesus selbst verkündet und als Person ist, vermittelt werden, nämlich genau dann, wenn diese so gelebt wird, dass sie Gottes Willen, seiner Liebe und seiner Gerechtigkeit entspricht. So wird aus der Mission auch ein Angebot von Vertrauen und die Möglichkeit, Vertrauen zu schaffen. Nicht als ein aufgesetzter Optimismus, der über die Abgründe des Lebens hinweg sähe, sondern als Ausdruck tiefer Dankbarkeit, die aus der eigenen Erfahrung von Heil und der Hoffnung auf eine alle Sehnsucht beglückende und übersteigende Begegnung mit Gott wächst. Nicht umsonst kann der von Gott geschaffene Mensch in einem Garten, also in einem Bild der Harmonie und Vollendung, aufwachsen, aus dem er aufgrund seiner Sündhaftigkeit wegen der Möglichkeit, seine Freiheit ins Gegenteil zu verkehren, vertrieben wird. Dieser Weg führt den Menschen mit Sehnsucht auf den neuen Garten Eden zu, dorthin, wo in der Mitte des Gartens Jesus selbst zu finden ist und sein Kreuz steht. Hier hat alles Böse seine Macht verloren, hier alle Freiheit ihren Sinn gefunden und alle Sehnsucht ihre Erfüllung erfahren. Zu einer solchen Mission sind wir heute in unserem Land eingeladen.

V.

Dafür von dem zu geben, was wir haben und mit den Spenden ein eben solches Leben auf der ganzen Welt zu stärken, damit der empfangene Glaube wachsen und die geschenkte Vernunft gestärkt werden können, das macht im ganz weiten Sinn des Wortes der „Synodale Weg“ der Kirche heute klar. Mission wächst durch solche Form von Gemeinschaft und Teilhabe. Dafür gilt es, wach zu werden, sich einzusetzen und dem Frieden Gottes in allem den Vorrang einzuräumen, der hilft, Gott als ein Geschenk zu begreifen, und den Menschen als den, der in Wahrheit und Liebe das Gemeinwohl im Auge hat (vgl. Papst Franziskus, Rede vor dem Europarat 2014).

Schließlich wird aus einem solchen Weg genau das, was die ureigene Mission der Kirche ist, nämlich alle Menschen zu Schwestern und Brüdern zu machen, oder um es mit Papst Franziskus zu sagen, die Gemeinschaft der „Fratelli tutti“ zu sein. Die genau heute vor einem Jahr von Papst Franziskus am 3. Oktober 2020 auf dem Altar der Unterkirche von San Francesco in Assisi symbolträchtig unterzeichnete Enzyklika ist in ihrem tiefsten Wesen ein soziales Schreiben, das als eine Art geistlicher Text mit prophetischen Visionen zum christlichen Menschenbild

verstanden werden und zu einem vertieften und existenzielleren Begreifen der eigentlichen Kerns christlicher Soziallehre und alltäglichen christlichen Lebens hinführen will. Dabei ist die Liebe mit der Barmherzigkeit nah verwandt und macht so deutlich, dass das im Menschen angelegte Gute freigiebig ist, bereit zu verzeihen und immer wieder anzufangen. Für den Papst geht es darum, gerade wenn es um das Gute im Menschen geht, eine „Spiritualität der Geschwisterlichkeit“ zu leben und vorzuschlagen, dass eben das Tun des Guten als Ausdruck der Liebe und Barmherzigkeit zugleich den tiefen Wesensgrund der Gerechtigkeit trifft, die jedem das Seine, eben das Gute zutraut, zumutet, aber auch zuspricht.

Dabei geht es um eine Geisteshaltung, die von Innen her eine Mission ist, weil sie kein Gegensatz bildet zwischen dem durch die Moral bestimmten Handeln des Menschen und seinem konkreten Tun. Weil der Mensch eben in seinem Innersten auf Liebe angelegt ist, lebt er in hoher Achtsamkeit auf die Würde aller Menschen, in großer Solidarität mit ihnen und erkennt in jedem das Ebenbild Gottes. Aus einer solchen Mission zu leben, heißt dann praktisch, dort zu helfen, wo Not ist, bei denen zu sein, die Orientierung suchen und für die einzustehen, die keine Stimme haben. Es heißt aber auch, selbst lernend zu sein von denen, die mahnen, dass jeder Mensch eine unverwechselbare Würde hat, dass das Einander von Mann und Frau und die Wachsamkeit auf die Bestimmung des Menschen zu seiner religiösen Identität gehört, dass sich alles in Christus zusammenbindet und von ihm her der Mensch seine eigentliche Ordnung empfängt.

## VI.

Hier in der Pfarrkirche St. Gertrud in der Essener Innenstadt lernen wir alle, die wir, wie ich, hier leben, Tag für Tag, was dies an Solidarität mit denen zu leben bedeutet, die am Rande stehen. Was es heißt, aufmerksam zu sein auf die Menschen mit großen Bedürfnissen, was es bedeutet, für die zu sorgen, die nichts zu essen haben, wie es hier beim Dienst an der „Tafel“ geschieht. Was es heißt, mitten unter den Menschen unterschiedlichster religiöser und weltanschaulicher Bekenntnisse betende Christinnen und Christen zu sein. Es heißt eben, Glaubende im Dialog zu sein, die nicht einfach Satz Wahrheiten des Glaubens verkünden und argumentativ auslegen, sondern sie in einem Lebensgespräch mit allen Menschen entdecken und bezeugen. Weil wir alle Schwestern und Brüder, eben „Fratelli tutti“ und „Sorelle tutte“ sind, vertraut mit einer Haltung, die darauf setzt, dass diese Wahrheit in Liebe gesagt wird und freilegt, worauf der Mensch angelegt ist, nämlich auf das Gute, das auf die Liebe hinzielt. Unsere heutige Mission ist darum

die eines solchen lebendigen dialogischen Gesprächs, das hilft, das Gute, die Liebe, die Wahrheit und damit letztlich Gott in sich und in den anderen zu entdecken, um so Zeuginnen und Zeugen für das Gute, also für Gott und damit für den Wesenskern des Menschen zu werden. Hier rühren wir an eine urchristliche Überzeugung, die für die Geschwisterlichkeit unter allen Menschen Sorge tragen will, unabhängig von ihrer Kultur, ihrer Religion, ihrer ethnischen Zugehörigkeit oder ihrer Nationalität. Was sich hier, rund um unsere Kirche St. Gertrud Tag für Tag abspielt und mitten im Leben der Innenstadt Essens ein Kennzeichen von Toleranz ist, das macht die Mission aus, um die es heute geht, wenn wir das Gute tun wollen. Was sich im Programmland der „Missio“-Aktion diesen Jahres in Nigeria zeigt, das ist in einigen Facetten hier Alltag. Der gemeinsame Alltag vieler Menschen unterschiedlicher kultureller und religiöser Herkunft bündelt sich in der Einsicht, an einer Gemeinschaft und einem „Synodalen Weg“ mit den Menschen teilzuhaben, weil Geschwisterlichkeit und Solidarität nicht an den Grenzen der eigenen Religion endet, sondern das Herz weit macht für die Geschwisterlichkeit mit allen Menschen auf der Erde. Darum sind die Kulturen der Begegnungen miteinander nicht als parallel verlaufende Monologe, sondern als eine Kommunikation durch aufrichtigen Dialog und ein echtes Hören aufeinander und Wahrnehmen voneinander der Maßstab dieser Mission. Wir alle dürfen als Christen Experten für die Menschlichkeit um Gottes Willen sein, weil es unsere Mission ist, das Gute zu tun. Nichts anderes ist der Lebensauftrag und das Zeugnis Jesu bis zu seinem Tod, damit durch seine Auferstehung und Sendung des Geistes für alle wirklich werden kann, was ihrer Sehnsucht entspricht: Echtes Leben zu erfahren, das stärkt, tröstet und Kraft gibt. Eine Kraft, die sich auch durch Großzügigkeit im Geben und in der Aufmerksamkeit im geteilten Alltag zeigt, bereit und fähig zu einer echten und lebendigen Mission. Amen.